

# HELLER ENTERPRISES

**GMBH** GIESSEREISTRASSE 5 CH-8005 ZÜRICH

tel +41 43 233 91 37 fax +41 43 233 91 38 info@hellerenter.ch

## GLAUBE, LIEBE, HOFFNUNG

Von Martin Heller

Was ist der Kern dieser Arbeit, in der so unglaublich viel an Energie, Können und Lebenszeit steckt? Jeden Betrachter, jede Betrachterin nimmt sie sofort gefangen - durch die Geschichten, die sie wie selbstverständlich verknüpft, und durch die Gefühle, die sie auslöst. Es muss zu solchem Zauber einen Schlüssel geben. Wo ist er zu finden?

Vor mir liegt ein Katalogtext, den ich vor rund fünfzehn Jahren zu Iren Stehli's „Libuna“ geschrieben habe. Eine Auswahl der bis 1987 entstandenen Aufnahmen lag bereits damals als Buchprojekt vor; sowohl die Maquette zur geplanten Publikation als auch eine Reihe von Einzelabzügen wurden im Rahmen der Ausstellung „Wichtige Bilder - Fotografie aus der Schweiz“ im Zürcher Museum für Gestaltung gezeigt.

In diesem Annäherungsversuch lese ich:

„In jeder Geschichte steckt mehr als nur das, was sich damit erzählen lässt. (...) Ob die Aufnahmen von materiellen Nöten, von Eheproblemen, von der durch eine Gefängnisstrafe des Mannes erzwungenen Trennung, von der Selbstverständlichkeit des Neubeginns berichten, immer sind sie Ausdruck tiefer Bewunderung für eine Vitalität, die Libuna Sivakova zur beeindruckenden Persönlichkeit werden lässt. Die Faszination gilt einem radikalen Anderssein, dessen Selbstverständlichkeit vieles Bekannte, Vertraute in Frage stellt. Es ist das Grundmuster der teilnehmenden Beobachtung, in dem sich Iren Stehli bewegt, Darin sind die Rollen umkehrbar. Auch die Beobachterin wird ständig beobachtet; sie ist Teil der Welt, die sie dokumentiert, ohne darin aufgehen zu können. Solche Nähe verlangt ein grosses Mass an Einfühlung und provoziert Spannungen...“

November 2004

Was interessierte mich damals? Im Grunde waren es weder die Lebensgeschichte von Libuna und Lada noch der wechselvolle Alltag ihrer Familie, weder Mitgefühl noch Exotik, schon gar nicht die Situation der Roma im sozialistischen Zwangsstaat oder dessen absehbarer Zerfall. In erster Linie beschäftigte mich die Frage nach dem, was die Fotografin zu ihrer hartnäckigen Arbeit antrieb, wie sie sich bewegte, Intimität und Distanz verband, und wie aus all dem eine künstlerische Haltung wurde. Und natürlich interessierten mich die Spuren solcher Haltung in den Bildern selbst – im unverhofft zärtlichen Blick auf einzelne Motive und Gegenstände etwa, in den Momenten unbestimmten Wartens, in Gesten der Müdigkeit oder des Glücks.

Noch war allerdings nicht absehbar, dass Iren Stehli ihre fotografische Teilnahme und Teilhabe fortsetzen würde, über mehr als ein Dutzend Jahre hinweg. Darum ist heute dieser Zeitraum von besonderer Bedeutung. Was hat er mit der Fotografie von „Libuna“ gemacht, und was mit mir?

Äusserlich hat sich nur wenig verändert. Der Blick und der Stil von Stehlis Fotografie sind sich gleich geblieben. Nach wie vor gilt, dass vor den Bildern selbst all jene Zeit vergessen geht, die das Geschehen von „Libuna“ in Wirklichkeit unerbittlich vorangetrieben hat. Der Eindruck entsteht, schrieb ich bei meiner ersten Begegnung, als seien diese Fotos „gleichsam die Standbilder eines lebensnahen, während einiger Wochen gedrehten Films“. Dieser Eindruck bleibt bestehen. Alles von dem, was wir an Zeitgebundenheit in Gesichtern, Kleidung oder Einrichtungsgegenständen wahrnehmen, könnte arrangiert sein – wie im Film.

Dennoch sind wir keinen Moment lang im Zweifel. Wir wissen, dass hier das Leben spielt. Und wir spüren, wie mühsam und unberechenbar dieses Leben ist. Die Bilder vor unseren Augen sind gewissermassen dreifach beglaubigt: durch eine kaum beschreibbare Form visueller Unbestechlichkeit, die Iren Stehli ihnen mitgegeben hat, durch die Erzählungen der Fotografin und durch all die vielen weiteren Aufnahmen ihres Archivs, die ich zu kennen meine, ohne sie gesehen zu haben.

Dazu kommt, dass sich im zweiten Teil dieser grossartigen Dokumentation jede Individualität menschlichen Geschicks auflöst. Was Libuna war und ist, geht ein in die Wirklichkeit ihrer Kinder und Kindeskinde. Dabei verlieren die Namen je länger je mehr an Bedeutung. Die Gesichter werden austauschbar, ohne deswegen an Präsenz zu verlieren. In den Menschen vergeht die Zeit. Aus der Geschichte Libunas wird eine Geschichte über das Leben schlechthin, verkörpert in der Gemeinschaft dieser fruchtbaren Zigeunerfamilie, die uns fremd ist, und zugleich so nah.

Was also ist geschehen? Vor vielen Jahren, zu Beginn ihrer Auseinandersetzung mit Fotografie, hat Iren Stehli in Libuna Sivakova nicht nur eine Freundin, sondern auch ein Thema gefunden. In neugieriger Zurückhaltung ist sie den Besonderheiten einer ebenso unvertrauten wie faszinierenden Existenz nachgegangen. Was sie daran bewunderte, zeigen ihre Aufnahmen in überzeugender, weil vielschichtiger und nie überrumpelnder Anschaulichkeit: Wärme, Zähigkeit, Überlebenswille, Erotik, Kampf, das Bedürfnis nach Schönheit, Verspieltheit, Solidarität. Nahezu unmerklich hat sich solche Schilderung jedoch im Laufe der Zeit zu einer existenziellen Aufgabe verdichtet: zur Suche nach der Essenz des Lebens.

Das offene Geheimnis dieser Suche besteht darin, dass sie jedes Pathos vermeidet. Auch dann, wenn es um grosse Gefühle geht, und um jene menschlichen Kräfte, die imstande sind, Werte zu setzen: Glaube, Liebe, Hoffnung.

„Libuna“ redet vom Grossen, ja vom Grössten im Kleinen. Es geht darum, was die Welt im stellvertretenden Kosmos einiger Menschenleben zusammenhält. Iren Stehlis Bilder geben uns auf wundersame Weise die Gelegenheit, von deren Lebenswegen eine Handvoll Kieselsteine der Weisheit aufzuheben. Immer aber sind sie zuerst einmal Bilder: Lust, Erkenntnis und Trauer verflechten sich darin zu einer vitalen und sehnsüchtigen Ornamentik des Realen.

Wesentlich ist dabei, dass Iren Stehli ihre fotografischen Ansprüche uneingeschränkt in den Dienst solcher Eindringlichkeit stellt. Keine ihrer Aufnahmen läuft Gefahr eitler Autorschaft. Im Gegenteil: Stehli diszipliniert ihre lakonische Warmherzigkeit, ihren Sinn für auch queren Humor und ihren bildgestalterischen Reichtum wohl bewusst und konsequent, um die fragile Balance der erzählerischen Situationen nicht zu gefährden. Auf solche Weise entsteht der Eindruck einer beiläufigen, ja selbstverständlichen Unmittelbarkeit, die indessen das Resultat einer klaren künstlerischen und fotografischen Position ist.

Ich habe eingangs nach dem Kern von Stehlis Arbeit gefragt. Das ist er: die unsentimentale Verschmelzung einer grossen, umfassenden Liebe mit überzeugender fotografischer Kompetenz auf der Höhe der eigenen Zeit und der eigenen Ziele.

Vor fünfzehn Jahren hätte ich diese Antwort so nicht geben können. Also ist auch mit mir etwas geschehen. Vielleicht das: Ich sehe mir Bilder jeder Art je länger je mehr daraufhin an, wie weit sie über alle Sinnlichkeit und Kunst hinaus imstande sind, dem Leben gerecht zu werden.

Das hat wohl mit dem älter werden zu tun und mit dem unaufhörlichen Wunsch, durch Bilder zutiefst bewegt zu werden. „Libuna“ ist eine Bestätigung dafür, was es bedeutet, wenn dieser Wunsch in Erfüllung geht.

In: Libuna. A Gypsy's Life in Prague. - Von Iren Stehli. - Mit Texten von Martin Heller, Anna Faróva und Milena Hubschmanova. Einführung und Interview mit der Fotografin von Franca Comalini. - Hrsg: Scalo Verlag AG Zürich. - ISBN 3-908247-63-2.